

Die Wiedergabe diakritischer Zeichen über dem u in der Weimarer Lutherausgabe

Von Helmar Junghans

Als der Theologe Joachim Karl Friedrich Knaake (1853-1926) die Editionsrichtlinien für die WA festlegte, entschied er sich, bei dem Neudruck der Luthertexte in »der Schreibweise (Orthographie) so streng wie möglich an der Quellschrift festzuhalten«. Im Anschluß an diese grundsätzliche Erklärung listete er dennoch vorgenommene Veränderungen auf. Diese Aufweichung des Ansatzes hat dazu geführt, daß es nicht gelang, die Luthertexte in der WA einheitlich zu edieren. Gerechterweise muß dem Begründer der WA zugestanden werden, daß die darin enthaltene Problematik 1883 noch nicht für alle Fälle abzusehen war. Auf diakritische Zeichen über dem u ging Knaake zunächst nicht ein.¹

Das war aber nicht mehr zu umgehen, als die Edition von Handschriften Luthers in der WA anstand. Für die »Dictata super Psalterium« lehnte es Knaake ab, ein von Luther geschriebenes ü in den Neudruck so zu übernehmen, wie dies der Theologe Johann Karl Seidemann (1807-1879) getan hatte. Er vertauschte es vielmehr mit einem u bzw. v, da dieses ü nichts mit einem Umlaut zu tun habe, sondern »nur zur schärferen Unterscheidung des u von n« diene.²

So eindeutig dies bei lateinischen Texten war, so mehrdeutig schien das ü in den frühneuhochdeutschen Texten zu sein. Dennoch äußerte der Greifswalder Germanist Paul Pietsch (1849-1927) bereits 1893 den Verdacht, daß die beiden Punkte über dem u »vielfach (bei Luther wohl immer)« den Zweck hatten, u und n voneinander zu unterscheiden. Trotzdem entschloß er sich, sowohl diese beiden Punkte als auch den spitzen u-Bogen in den WA-Text zu übernehmen. Er hielt dieses Vorgehen dadurch gerechtfertigt, daß »die dem u übergeschriebenen Zeichen im Hinblick auf die Umlautfrage eine besondere Achtsamkeit erheischen«. Wo sich die Umlautsfrage nicht erhob, wie bei dem oben geschlossenen

1 WA I, XIXf.

2 WA 3, 9.

spitzen Winkel über dem n (ñ) oder zwei Punkten über dem y (ÿ), ließ er die diakritischen Zeichen weg, obgleich er meinte, es wäre vielleicht besser gewesen, »auch hier keine Ausnahme zu machen«.³ Pietsch hatte mit seinen Ausführungen den entscheidenden Punkt berührt: die Wiedergabe diakritischer Zeichen hing mit ihrer Bedeutung für die Umlautskennzeichnung zusammen. Doch gerade über diese herrschte bei den Germanisten Ungewißheit.

Als Pietsch 1901 deutschsprachige Lutherhandschriften zum Druck brachte, ließ er »rein graphische Dinge wie ü ü ñ ŷ ... auch diesmal« – in Wirklichkeit konsequenter als 1893 – »wiedergeben, soweit es ohne besondere technische Schwierigkeiten möglich war«. Zugleich teilte er das Ergebnis seiner Vergleiche zwischen ü in Luthers Handschriften und ũ in den zeitgenössischen Drucken mit: Wenn der Druck dort ũ brachte, wo Luther ü geschrieben hatte, war es vom Setzer keinesfalls als Umlaut aufgefaßt worden, denn er setzte bei demselben Wort auch in den Fällen ũ, wo Luther weder ü noch ü, sondern nur u geschrieben hatte.⁴ Diese Beobachtung führte dazu, daß Pietsch in der ab 1906 erscheinenden Abteilung WA DB die »rein graphische Verdeutlichung einzelner Buchstaben: ÿ = y; ñ = n; ü, ũ = u« aus Luthers Handschriften wiedergeben ließ,⁵ ohne wie 1893 unter dem Gesichtspunkt eventueller Bedeutung für die Umlautsbezeichnung auszuwählen. Im Gegensatz dazu wurde das ũ der Drucke des 16. Jahrhunderts nicht immer in dieser Form in WA DB nachgedruckt, sondern bedingt »durch das typenmaterial unserer druckerei« manchmal auch als ü.⁶

1909 erörterte Pietsch die Verwendung von ü-Typen im Septembertestament und vermutete, daß es sich dabei nur um Nachahmungen von in Luthers Autographen vorhandenen ü handle, die für u stünden, wobei die beiden Punkte bzw. kurzen Striche als diakritische Zeichen nur zur graphischen Unterscheidung von n dienten. Daher verzichtete er im Nachdruck auf ü.⁷

Diese Möglichkeit griffen der Theologe Otto Reichert (* 1879) und der Würzburger Germanist Oskar Brenner (1854-1920) noch nicht auf, als sie 1914 »Die Schmalkaldischen Artikel« edierten. Sie folgten vielmehr weitgehend dem

3 WA 9, V.

4 WA 23, VIII f.

5 WA DB 1, XXI.

6 WA DB 8, 71*, vgl. als Beispiele »töden«, »auffhören« und »Brüdern« in den Randglossen 8, 59. 77. 181.

7 WA DB 2, 205.

abwägenden Auswählen von Pietsch im Jahre 1893, indem sie aus Luthers Handschrift zwar die beiden Punkte über u übernahmen⁸ – wenn auch nicht immer⁹ –, aber keine u-Bogen.¹⁰ Die Folge davon ist, daß in der WA dasselbe Wort mit und ohne diakritische Zeichen erscheinen kann, obgleich Luther beidemale welche in derselben Funktion verwendete. So stehen »missbreuche« und »missbrëuche« nur drei Zeilen auseinander, weil Luther das erste Mal einen u-Bogen und das zweite Mal zwei Punkte bzw. kurze Striche verwendete.¹¹ Reichert und Brenner verzichteten nicht auf die Wiedergabe der selten verwendeten beiden Punkte über y,¹² aber auf den Nachdruck der spitzen Winkel über n.¹³ Sie beschränkten sich also auf die Wiedergabe derjenigen diakritischen Zeichen, die nach ihrer Meinung wenigstens zum Teil Bedeutung für die Umlautskennzeichnung gehabt haben könnten.

In diese Unsicherheit über die Umlautskennzeichnung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts brachten zwei germanistische Dissertationen Klarheit. Da Carl Franke auch in der überarbeiteten Auflage seines Handbuches zu Luthers Schriftsprache kein klares Bild über Umlaut und Umlautskennzeichnung bei Luther vermittelte, wandte sich ein Schüler von Pietsch, Johannes Sohr (* 1889), speziell dieser Frage zu. In seiner am 22. Januar 1914 verteidigten Dissertation kam er zu der Feststellung, daß Luther die Umlaute von o und u – ö und ü – in der Regel nicht bezeichnete. »Ein ü, das sehr häufig in den Handschriften vorkommt, kann auf keinen Fall, wie noch Franke²¹ annimmt, als Umlautsbezeichnung von u gelten, da Luthers Sprache dann in unzähligen ganz unmöglichen Fällen Umlaute gehabt hätte. Dieses Zeichen ü kann nur zur

8 So z.B. WA 50,199,8: »nü«; 200,1: »Darümb«; 200,2: »zweiüel«; 211,4: »sümma«; 213,3: »äüs«; 225,15: »Päülüs«; 238,18: »Christüs«.

9 Vgl. WA 50,201,1: »fundlin«; 213,2: »divino«; 216,24: »zuvoor« mit DIE SCHMALKALDISCHEN ARTIKEL VOM JAHRE 1537/ nach D. Martin Luther's Autograph in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg ... hrsg. von Karl Zangenmeister. HD 1883, 3^f, 2; 7^f, 2; 8^f, 20: »züüor«.

10 Vgl. z.B. WA 50,199,2: »aus«; 200,31: »lauter«; 202,13: »missbreuche«; 204,7: »Campegius«; 212,20: »nutz«; 217,8: »Bisschove« mit Die Schmalkaldischen Artikel ..., 2^f, 12; 3^v, 1. 17; 4^f, 24; 6^v, 21; 8^v, 3.

11 Vgl. WA 50,202,13. 16 mit Die Schmalkaldischen Artikel ..., 3^v, 17. 20.

12 Vgl. WA 50,223,14: »ynn«; 234,18: »heuchleÿ« mit Die Schmalkaldischen Artikel ..., 11^f, 16; 15^f, 24.

13 Vgl. z.B. WA 50,204,11f: »lassen ... einen Messeknecht«; 204,14: »Heilande«; 213,9: »nicht«; 224,5: »Denn« mit Die Schmalkaldischen Artikel ..., 4^v, 1f; 7^f, 8; 11^f, 7.

äußeren Unterscheidung des u von n gedient haben. « Ein ö konnte er in den von ihm untersuchten sieben Lutherhandschriften nicht finden.¹⁴

Unabhängig von ihm, da Sohrt's Dissertation erst 1920 gedruckt wurde, stellte Erich Giese (* 1891) in seiner Hallenser Dissertation 1915 fest, daß in Luthers Handschriften die beiden regellos über u gesetzten Punkte nicht den Umlaut andeuten sollen.¹⁵

Diese Forschungsergebnisse übernahm 1974 der Germanist Heinrich Bach (1905-1984): »In seinen [Luthers] eigenhändigen niederschriften findet sich bezeichnung des umlauts von u und o (û, ô) nur zerstreut: in manchen fehlt sie ganz, während andere handschriften wenige beispiele in zufälliger verteilung aufweisen. Dies gilt bis zum schluss. Andere diakritische zeichen in den handschriften, vor allem die überaus häufigen zwei punkte über dem u (niemals über o), haben nichts mit der umlautsbezeichnung zu tun, sondern dienen im allgemeinen zur deutlicheren Unterscheidung des u von n (oder überhaupt zur kennzeichnung des u, wie der fakultative wagerechte strich in heutiger schrift).«¹⁶

Dieser seit 1914 nachgewiesene und nun anerkannte Tatbestand läßt für die Edition von Lutherhandschriften nur zwei Möglichkeiten: Entweder werden alle diakritische Zeichen wiedergegeben oder gar keine, abgesehen von den wenigen e über o und u, die eindeutig Umlaute bezeichnen. Pietsch wählte ab 1901 den ersten, die Bearbeiter der lateinischen Texte den zweiten Weg. Der Theologe Johannes Ficker (1861-1944), der Luthers Römerbriefvorlesung erstmals 1908 und in WA 56 im Jahre 1938 edierte, beschrieb ausführlich, wie und in welchen Formen Luther in seinen Glossen und Scholien sowie häufiger als Lesehilfe in dem gedruckten Text des Römerbriefes diakritische Zeichen über u und n setzte, verzichtete aber auf ihre Wiedergabe.¹⁷ Der Theologe Reinhard Schwarz und seine Mitherausgeber folgten gegen ihre Neigung dem »Grundsatz

14 Johannes SOHRT: Der Umlaut von a, u, o, au nach Handschriften und Udrucken Lutherscher Schriften. Greifswald 1920, 10f. Er wandte sich speziell gegen Carl FRANKE: Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung. 2., wesentlich veränd. und verm. Aufl. Bd. 1: Einleitung und Lautlehre. Halle a.d. S. 1913, 38-45 (aaO, IV).

15 Erich GIESE: Untersuchungen über das Verhältnis von Luthers Sprache zur Wittenberger Druckersprache. Halle 1915, 28f.

16 Heinrich BACH: Handbuch der Luthersprache: Laut- und Formenlehre in Luthers Wittenberger Drucken bis 1545. Bd. 1: Vokalismus. Kopenhagen 1974, 311.

17 WA 56, XXf. XXXI.

der photographischen Treue«, sorgten jedoch auch gegen ihre Vorlage für die konsequente Großschreibung von Eigennamen¹⁸ und ließen die diakritischen Zeichen ohne weitere Erwähnung in der vorläufigen Einleitung weg. Sie handelten in der Überzeugung, dabei den Prinzipien von WA 56 und 57 zu folgen.¹⁹ Ficker hatte aber z.B. eine von Luther mit ü geschriebene Abbrueviatur mit »divinitatem«, wiedergegeben,²⁰ während WA 55 vorlagentreuer »captiui« und »viuificauit« druckte.²¹

Eigene Wege beschritt in WA Br der Theologe Otto Clemen (1871-1946). Den ältesten in Luthers Handschrift erhaltenen Brief gab er möglichst quellennahe wieder. Daher erhielt in dem Abdruck dieses lateinischen Textes manches u den spitzen u-Bogen, aber auch die beiden Punkte über u kommen vor, so in »Qüia«.²² Bereits in dem darauffolgenden Brief, der ebenfalls im Original erhalten ist und einen lateinischen Text hat, verzichtete Clemen auf die diakritischen Zeichen. Aber mit frühneuhochdeutschen Texten verfuhr er anders.

Luther verwendete in seinem Brief an den Kurfürsten Johann am 31. Oktober 1529 über dem u einen eckigen und einen fast zu einem o geschlossenen u-Bogen sowie zwei Punkte. Clemen folgte nun Pietschs Vorgehen von 1893, indem er diakritische Zeichen über n und y wegließ.²³ Er ging aber noch über ihn hinaus, indem er auch auf die u-Bogen verzichtete.²⁴ Die beiden Punkte über dem u gab er aber wieder,²⁵ weil er sie wohl trotz der inzwischen veröffentlichten Untersuchung der Germanisten – WA Br begann 1930 zu erscheinen – mindestens teilweise noch für mögliche Umlautskennzeichnungen hielt. Sein Verfahren hatte zur Folge, daß der WA-Text innerhalb eines Briefes »zü« und

18 WA 55 I 1, 18*.

19 Vgl. z.B. WA 55 I 1, 74, 17: »persecutores«; 25: »fiunt« mit Martin LUTHER: Wolfenbütteler Psalter: 1513-1515/ hrsg. von Eleanor Roach und Reinhard Schwarz unter Mitarbeit von Siegfried Raeder. F 1983, 17*, 8 und 5 von unten.

20 Vgl. WA 56, Tafel A, 5 von unten mit 56, 13, 15.

21 Vgl. WA 55 I 1, 176, 17; 202, 20 mit Luther: AaO, 25^f: »captiui«; 27^f: »viuificauit«.

22 WA Br 1, 28f (9), bes. 28, 4.

23 Vgl. WA Br 3, 595, 58 (937): »stedten«; da in diesem Brief kein eindeutiges Beispiel für y mit Punkten 124, 5 (643): »zwyspalltens« mit MARTIN LUTHER: 1483-1546: Dokumente seines Lebens und Wirkens/ Redaktion: Reiner Groß, Manfred Kobuch, Ernst Müller. Weimar 1983, 195 (143). 148 (104).

24 Vgl. WA Br 3, 595, 24: »eraus«; 54: »bauchs«; 61: »heubt«; 67: »Zu« mit Martin Luther, 194f (143).

25 Vgl. WA Br 3, 594, 10: »entschuldige«; 595, 56: »zü«. 59: »nütz« mit Martin Luther, 194f (143).

»Zu« bietet, obgleich Luther beide Wörter mit einem diakritischen Zeichen versehen hatte, das zweite Mal allerdings mit einem u-Bogen.²⁶

Eine weitere Stufe dieser Editionsweise wird in dem Abdruck von Luthers Brief vom 16. November 1545 an Nikolaus vom Amsdorf sichtbar. Nun sind nicht nur der u-Bogen, sondern sogar die beiden Punkte in Luthers Handschrift über dem u in »fuder« und »zu verdienen« weggefallen, aber über »frü« wiedergegeben. Das erweckt den Eindruck, daß Clemen die beiden Punkte über u nun wegließ, wo er sie nur für diakritische Zeichen zur Unterscheidung des u vom n hielt, aber abdruckte, wo er sie als Umlautskennzeichnung auffaßte.²⁷

Die Umlautskennzeichnung hat aber ihre eigene Geschichte. Luther nahm sie ganz selten vor – und zwar mit übergeschriebenem e –, die Druckereien aber – sich darin voneinander unterscheidend – mehr oder weniger mit steigender Tendenz während Luthers Lebenszeit, ohne aber schon im Bibeldruck von 1545 jeden Umlaut von u mit ũ anzuzeigen, nicht einmal immer bei demselben Wort, das an manchen Stellen mit Umlaut gesetzt ist.²⁸

Was ergibt sich aus dem allem für künftige Editionen von Luthertexten? Sobald ein Herausgeber aufgrund eines diakritischen Zeichens in einer Lutherhandschrift sich entschieden hat, ob er u oder n setzen läßt, hat er die Information dieses diakritischen Zeichens bereits eingebracht, also gewissermaßen »mitgesetzt«. Daher ist es nicht erforderlich, es zusätzlich noch nachdrucken zu lassen, zumal die Kombination »ü« in frühneuhochdeutschen Texten leicht zu Mißverständnissen führt.²⁹

26 Vgl. WA Br 3, 596, 71: »Martinus«; 595, 56; 596, 67 mit Martin Luther, 195 (143).

27 Vgl. WA Br 11, 215, 7. 12. 6 mit Martin Luther, 225 (171).

28 Sohr: AaO, 106, der allerdings unzutreffend verallgemeinerte, die Umlautzeichen seien erst 1524 in den Druckereien aufgekomen; Fritz HAUBOLD: Untersuchung über das Verhältnis der Originaldrucke der Wittenberger Hauptdrucker Lutherscher Schriften: Grunenberg, Lotter, Döring-Cranach und Lufft zu Luthers Druckmanuskripten. Borna-Leipzig 1914; Bach: AaO 1, 316-319; D. Martin LUTHER: Die gantze Heilige Schrift Deudsch. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe/ hrsg. von Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke; Textredaktion Friedrich Kur. M 1972, 293*.

29 Es ist also durchaus sachgemäß, daß die neue Textausgabe von Melanchthons Briefwechsel die beiden Punkte über dem u in keinem Fall wiedergeben wird; vgl. MELANCHTHONS BRIEFWECHSEL. Bd. 1: Regesten 1-1109 (1514-1530) / bearb. von Heinz Scheible. S-Bad Cannstatt 1977, 36. Auch in diesem Fall hat Heinz Scheible aus den Fehlern der WA gelernt.

Worauf muß ein Benutzer der WA achten?

1. Wo ihm im Nachdruck einer Lutherhandschrift ein ü begegnet, hat er es mit einem von Luther durch ein diakritisches Zeichen markiertes u, nicht mit einem als Umlaut von u gekennzeichneten Buchstaben zu tun.

2. Wenn er auf ein ü im Nachdruck von Lutherdrucken stößt, kann es sich um drucktechnisch bedingte Veränderungen eines ũ der Vorlage oder um ein ü aus der Vorlage handeln; denn manche Druckereien, so z. B. Augsburg, unterschieden zwischen ũ und ü.³⁰

3. Die Umlautskennzeichnungen bleiben in allen Lutherdrucken während der Lebenszeit ihres Autors unvollständig. Wer einen Luthertext so lesen möchte, wie Luther ihn selbst gesprochen hat, kann sich nicht nur an die Umlautsbezeichnungen halten, die in der WA abgedruckt sind, sondern muß sich gründlich mit der Verwendung der Umlaute in Luthers Sprache vertraut machen,³¹ der Sünde sagte, obgleich dieses Wort in vielen Drucken seiner Schriften ohne Umlaut stand.³²

30 Vgl. WA 50, 186f.

31 Hilfreich dafür ist Bach: AaO I, 257-369.

32 Ebd I, 321f.